

Predigt am 11.09.2005 (24. Sonntag Lj.A – Mt 18,21-35) „...nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal“

„**Lola rennt**“ hieß der erfolgreichste deutsche Kinofilm des Jahres 1998. Erst kürzlich war er auch im Fernsehen zu sehen: Lola rennt – nicht um ihr eigenes Leben, sondern um das ihres Freundes Manni. Der muß binnen 24 Stunden bei einem Verbrechersyndikat eine für ihn unvorstellbar hohe Schuldensumme begleichen. Die Berliner Unterwelt ist gnadenlos, Lolas und Mannis verzweifelter Versuch ist aussichtslos.

So ungefähr muß man sich die Situation des Schuldners vorstellen, von dem Jesus eben im Gleichnis gesprochen hat. Seine Lage ist aussichtslos. Auch er versucht, Zeit zu gewinnen: „*Hab Geduld mit mir, ich werde dir alles zurückzahlen.*“. Doch das völlig Unerwartete geschieht: Der König gibt ihm nicht nur noch etwas Zeit, vielmehr erläßt er ihm die gesamte Schuld, die eine geradezu astronomische Höhe erreicht hatte.: 10 000 Talente, das war damals – so lese ich - der Staatshaushalt eines ganzen Königreiches.

Es hat keinen Sinn, danach zu fragen, wie ein Diener sich so hoch verschulden konnte. Jesus will ja nichts anderes als – nach Art und in typischer Übertreibung eines orientalischen Geschichtenerzählers – den Kontrast besonders deutlich machen: Den Kontrast zwischen der auf dem Gnadenweg erlassenen riesigen Schuld und der gnadenlos verweigerten vergleichsweise winzigen Schuld des Mitknechtes, bei der es nur um läppische 100 Denare geht. Gottes Großherzigkeit soll unserer kleinlichen Hartherzigkeit gegenübergestellt werden. Schön und gut! Aber was ist damit gewonnen?

Wer von uns käme auf die Idee, sich mit Gott zu vergleichen? Wir wissen gut genug, wie schwer uns das Verzeihen fällt. Immer wieder bin ich erschüttert, wenn ich in der Seelsorge davon erfahre, wie Menschen – Eheleute nach einem Zerwürfnis, Geschwister nach der elterlichen Erbschaft, Arbeitnehmer nach einer ungerechten Behandlung – an ihrer Verbitterung lieber kaputtgehen, als das erlösende Wort der Vergebung zu sprechen oder zumindest zu denken. Das ist selten einfach nur Verstocktheit oder Unwille! Das ist – meiner Erfahrung nach – meistens schwer erlittene Ohnmacht und die Unfähigkeit, nach schwerer Kränkung und Beschädigung mit Gefühlen des Hasses und der Vergeltung zurechtzukommen.

Wie froh wäre ich, ich könnte immerhin „siebenmal“ demselben Menschen verzeihen. Aber „siebenundsiebzigmal“- das geht nun doch über meine Kräfte. Wenn wir das heutige Evangelium einmal mehr nur als moralischen Druck empfinden, bleibt nichts zurück als Mutlosigkeit und Aussichtslosigkeit: „Lola rennt“ – Der Christ, der rennt, - der sein Leben lang mit hängender Zunge seinen unerreichbaren Idealen hinterher rennt!

Ich denke also: Was Petrus in Wahrheit mit seiner Frage an Jesus beschäftigt („*Herr, wie oft muß ich meinem Bruder verzeihen...?*“), ist nicht die Anzahl, sondern die Mühsal des Verzeihens. Und die sollten wir uns zunächst einmal freimütig eingestehen, bevor wir uns daran machen, darüber nachzudenken, wie wir es besser machen können. Mit Appellen ist uns nicht gedient. Wer am Sonntag zur Kirche kommt, gehört in der Regel zu denen, die sehr wohl wissen, daß in ihrem Leben nicht alles in Ordnung ist. Wir brauchen Ermutigung, nicht die dauernde Ermahnung. Wir brauchen die Ermutigung, mit dem heillosen „Rennen“ hinter noch so schönen Idealen aufzuhören und in Gottes Gegenwart zur Ruhe zu kommen mit all unserer Aussichtslosigkeit und Sündenlast.

Und deshalb schauen wir besser auf Jesus selbst und auf das, was er seinen Jüngern zutraut, - zu-traut, verstehen Sie, liebe Schwestern und Brüder, nicht in

erster Linie zu-mutet! Jesus wünscht sich seine Freunde vergebungsbereit, ja sogar grenzenlos vergebungsbereit. Nicht etwa weil er will, daß wir alles mit uns machen und uns alles gefallen lassen. – Das hat er uns selbst ja auch gar nicht vorgelebt: Er wußte sich zu wehren und verstand es glänzend, seine Widersacher zu überführen! – Jesus will durch uns, seine Jünger, seine Kirche, etwas Neues in diese unversöhnliche, unbarmherzige Welt bringen: Er traut uns zu, daß wir den Teufelskreis des Bösen, die Spirale der Gewalt und der Vergeltung durchbrechen. Und das können wir niemals aus eigener Kraft! Das geht nur, wenn sein Geist uns erfüllt, uns bewegt und verwandelt.

Was aber ist das, sein Geist, der Heilige Geist? Er ist das Geschenk des auferstandenen Christus an seine Jünger, an uns, seine Freunde. Ein Geschenk, das wir freilich annehmen, für das wir uns allerdings öffnen müssen. Denn in aller Regel sind wir dafür eher verschlossen, eingeschlossen und bestimmt vom Ungeist einer unversöhnten und unversöhnlichen Welt, die alles daran zu setzen scheint, uns von Gott wegzuziehen. Dann aber bleiben wir, was wir sind: Menschen, die unfähig sind zu Vergebung und Gewaltverzicht, ohnmächtig und unfähig, auch das „Unverzeihliche“ zu verzeihen, geschweige denn „siebenundsiebzigmal“ die Hand zur Versöhnung zu reichen. **Vergeltung ist menschlich, Vergebung ist göttlich!** Das ist für mich die Pointe des heutigen Evangeliums! Und in dem Maße, wie wir uns dem Göttlichen öffnen, Gottes Geist in uns und unter uns wirken lassen, werden wir fähig, den ersten Schritt zu tun, die Hand zur Versöhnung zu reichen, das befreiende Wort der Vergebung zu sprechen.

Am Fernseher habe ich (23.08.05) den Trauergottesdienst für **Frere Roger Schutz** in Taize mitgefeiert. Was mich am meisten beeindruckt hat: Noch bevor vor Gott des ermordeten Priors gedacht wurde, wurde für die Mörderin, für die geistesgestörte Rumänin gebetet – ganz und gar im Geiste und in der Gesinnung der Versöhnung, der sich Roger Schutz sein ganzes, Gott geweihtes Leben lang verschrieben hatte. *„Eglise de la Reconciliation – Kirche der Versöhnung“* – so heißt nicht nur das Gotteshaus der Ökumenischen Brüdergemeinschaft von Taize. Kirche der Versöhnung, das ist Frere Rogers Vermächtnis an eine gesplante Christenheit und an eine von Hass und Gewalt entstellte Welt.